

Alles in allem ein Handbuch im besten Sinne des Wortes, genau zum richtigen Zeitpunkt, denn "Indien ist dabei, sich in die Weltwirtschaftsgemeinschaft einzubringen, und sein enormes Potential wird ihm bald ein großes Gewicht verleihen".

Thomas Hoffmann

### **Stephen P. Huyler: Die Bilder Indiens. Die Kunst der Frauen im Land der Götter**

München: Verlag Frederking & Thaler, 1995, 204 S.

Abseits der "großen" indischen Kunst des Taj Mahal, des Palasts der Winde in Jaipur, der Tempel von Khajuraho oder der architektonischen Hinterlassenschaft der Moguln in Delhi gibt es in Indien - wie in allen Gesellschaften - die Kunst des Alltags, der aus der Sicht des Kunstbeflissenen oftmals der Ruf des Primitiven anhaftet, ohne der Tradition und jeweiligen Intention dieser Werke ausreichend Berücksichtigung zu schenken. Einen Aspekt aus der Fülle der Alltagskunst hat der amerikanische Ethnologe und Kunsthistoriker Stephen Huyler zum Gegenstand eines ästhetisch äußerst ansprechenden Bildbandes gemacht: Die vergängliche Kunst der Frauen Indiens. Vielfach täglich, zuweilen wöchentlich, selten in noch längeren Abständen verzieren die Frauen die Wände ihrer Häuser oder die Höfe mit Maleisen, wenngleich die ornamentalen und figuralen Motive in vielen Fällen nur wenige Stunden überdauern. Aus den Erfahrungen eines mehrjährigen Aufenthaltes in Indien und einem Fundus von rund 30.000 Aufnahmen sowie Hunderten von Gesprächen konnte Huyler zwar aus dem vollen schöpfen, konzentrierte sich bei seiner Präsentation weiblichen Kunstschaffens jedoch auf Beispiele aus den Bundesstaaten Orissa, Uttar Pradesh, Madhya Pradesh, Rajasthan, Gujarat, Tamil Nadu und Kerala. Den Fokus seiner Betrachtungen richtet er auf Zeichnungen, die die Frauen Indiens täglich oder aber zu besonderen familiären Ereignissen wie Geburt, Heirat, Schwangerschaft, Tod oder zu bestimmten religiösen Festtagen erstellen, sei es, um Haus und Hof zu verschönern oder um dem Haus Glück zu bringen, Böses abzuwenden, Schutz vor dem "bösen Blick" oder um die Erfüllung eines bestimmten Wunsches zu erlangen. Während den Bodengemälden zumeist tägliche Rituale zugrundeliegen, ehren die Wandgemälde und tönernen Basreliefs die Götter an besonderen Festtagen.

Diese seit Jahrhunderten praktizierte Alltagskunst der rituellen Wand- und Bodenmalerei wird traditionell von den Frauen an ihre Töchter weitergegeben. Der tiefere Hintergrund dieser frauenspezifischen Tradition liegt in der gesellschaftlichen und familiären Rolle der Frau, der innerhalb der Familie, insbesondere mit Blick auf Rituale und Glaubensfragen, traditionell eine besondere Autorität zukommt. Bei der konkreten Umsetzung der künstlerischen Tradition bildeten sich regionale und familienspezifische Unterschiede bzw. Besonderheiten hinsichtlich der Verwendung von Farben, Motiven und Techniken heraus, die Huyler samt dem jeweiligen religiös motivierten Hintergrund darlegt. So findet sich in Rajasthan verstärkt der Brauch, Mandalas, rituelle Bodenverzierungen, anzufertigen, in Madhya Pradesh tritt die Malerei zugunsten der Basreliefs zurück, in Kerala dienen Blumen als Rohstoff und in Brahmapuri, dem Brahmamenviertel Jodhpurs, dominiert die Farbe Blau an den Hausfassaden. Zu Ehren der Götter Shiva, des elephantenköpfigen Ganesh oder Lakshmi, der Göttin des Überflusses und Beschützerin des Hauses, werden

Naturfarben angerührt, Reispuder gestossen, Kreide und Kalk gemahlen, aus denen mit Hilfe von Pinseln, Lappen und Händen geometrische Muster, Tierfiguren und fabelhafte Wesen, Lotuspflanzen und menschliche Darstellungen entstehen. Es ist das Verdienst Huylers, ein bislang weder von der Wissenschaft noch von den Indien-Reisenden explizit zur Kenntnis genommenes Thema aufgegriffen zu haben und anhand exzellenter Farbabbildungen dem Leser einen Einblick in die alltägliche Kreativität von Millionen indischer Frauen zu gewähren, den nur der Reisende, nicht aber der Museumsbesucher gewinnen kann. Ein thematisch wie ästhetisch gewinnbringend zu lesendes, vor allem aber zu betrachtendes Buch.

Thomas Hoffmann

### **Bibi Palvanowa: Turkmenistan repressija jyllarynda**

Aschabat: Turkmenistan, 1995, 248 S.

Dieses Buch stellt den Versuch einer detaillierten Analyse der stalinistischen Repressionen in Turkmenistan in der Zeit von Anfang der 30er bis Mitte der 50er Jahre dar und knüpft unmittelbar an die im Jahre 1991 in Russisch erschienene Studie "Tragitscheskie 30-e" an. Dies ist aber keineswegs nur eine Übersetzung der Studie in das Turkmenische, sondern eine auf ihr basierende Neufassung. Die Einführung wurde völlig neu geschrieben, der Umfang um 100 Seiten erweitert, der Inhalt aufgrund neuer Erkenntnisse aktualisiert und weiter ausgebaut, neue Fakten wurden aufgenommen.

Bei der Autorin handelt es sich um die erste turkmenische Professorin und die erste Turkmenin als Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Außerdem war sie als Ministerin für Volksbildung die erste Frau in der Regierung der Turkmenischen Sowjetrepublik.

Auch mit dieser Arbeit geht sie neue Wege. Diese Problematik wurde bisher in Turkmenistan nicht erforscht. Ihr Buch stellt den ersten Versuch auf diesem Gebiet dar. Sie untersucht auf der Grundlage vieler bis vor kurzem unzugänglicher Archivmaterialien die gesellschaftspolitische Entwicklung in Turkmenistan in dem o.g. Zeitraum. Dabei hat sie sich zwei Ziele gesetzt: Erstens, das tatsächliche und bisher nur unzureichend bekannte Wesen dieser Repressionen und deren Ursachen aufzuklären; zweitens, möglichst viele Namen von Opfern stalinistischen Terrors der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um damit zu einer vorbehaltlosen Rehabilitierung dieser Menschen beizutragen. Letzteres ist besonders wichtig und hat auch heute nicht an Bedeutung verloren. Zwar wurde nach Stalins Tod eine Amnestie für politische Häftlinge in den Straflagern verkündet, jedoch kam dieses von N.S. Chruschtschow veranlaßte Tauwetter in Turkmenistan wenig zum Tragen. Einerseits waren allgemeine Furcht und Mißtrauen der Menschen gegenüber dem Staat und den herrschenden Funktionären viel zu groß, andererseits waren von den vielen Tausenden betroffenen Turkmenen - sofern sie nicht erschossen wurden - die meisten bereits in den sibirischen Lagern ums Leben gekommen. Nur einige Dutzende Turkmenen konnten die eisige Kälte Sibiriens überleben und in die Heimat zurückkehren. Öffentlich bekannt wurde lediglich die politische Rehabilitierung einiger herausragender Persönlichkeiten. Zu ihnen gehörten Politiker wie der erste